

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 71 (1926)
Heft: 32

Anhang: Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Nr. 5, August 1926
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buch-Besprechungen.

Pädagogik.

Weber, Ernst: Ästhetik als pädagogische Grundwissenschaft. 2. Aufl. Ernst Wunderlich, Leipzig. Geb. M. 7.—.

Das Wesen des Lebendigen kann durch verstandesmäßige Erkenntnis allein nicht restlos begriffen werden. Was die Wissenschaft nicht vermag, vermag die Kunst. In überzeugender Weise erbringt Weber den Nachweis, daß und inwiefern die pädagogische Praxis eine Kunst ist und als solcher der Ästhetik als Grundlage bedarf. Webers Werk ist nicht ein in nebelhafte Fernen gerücktes Phantasiegebilde; es ist eine streng wissenschaftliche Untersuchung, die gestützt wird durch die bisherige Tätigkeit und die reichen Erfahrungen des bekannten Kunstpädagogen. Eine ideale Auffassung von der Tätigkeit des Erziehers spricht aus jeder Seite. Seiner hohen Einschätzung des wahren Pädagogen und der Pädagogik willen verdient das Buch weiteste Verbreitung in Lehrerkreisen. Selbst diejenigen, die zu ästhetischen Studien sonst keine Neigung hegen, werden über das Buch erfreut sein, enthält es doch Anregungen und Hinweise für die pädagogische Praxis in Fülle. Kl.

Kerscheneister, Georg: Begriff der Arbeitsschule. Sechste, erweiterte Auflage. 1925. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. 260 S.

Die erste Ausgabe erschien im Jahre 1911. Welch gewaltige Erschütterungen, welch grauenvolles Erleben rüttelten seither an den Grundfesten der menschlichen Gemeinschaften. Sie haben die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer Umstellung unserer Erzieherarbeit gezeigt. Wenige sind so wie Kerscheneister berechtigt, mit allem Nachdruck hinzuweisen auf die neuen Wege, zu den neuen Zielen. Er hat sie schon vor mehr als 15 Jahren den Erziehern dargelegt und seither immer wieder gezeigt. Auch in diesem Werklein kämpft er aus tiefster Überzeugung und mit beachtenswerten Darlegungen für eine Neugestaltung und Verinnerlichung der Erzieherarbeit. Wohl mischt sich Bitternis in die Betrachtung der Ergebnisse der vielversprechenden Umbildungsbewegung, wenn Kerscheneister auf die Frage, welche Schule nach seinen Ideen geführt werde, antworten muß: Keine mehr. Sieht vielleicht hier der Vorkämpfer vor lauter Wünschen das Erreichte nicht? Sicher ist manches gute Samenkorn auf fruchtbaren Boden gefallen und sprießt da oder dort. Auch aus diesem Büchlein wird manches wieder keimen und zu einem lebensfrischen Pflänzchen wachsen. E. B.

Jahrbuch der Erziehungswissenschaft und Jugendkunde. Herausgegeben von Dr. Erich Stern. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin. 466 S. M. 12.—.

Kein Jahrbuch in gewöhnlichem Sinn des Wortes mit vielen Tabellen und nichtssagenden Angaben, sondern eine Sammlung vortrefflicher, pädagogischer Aufsätze. Daß hauptsächlich das Alter des Jugendlichen berücksichtigt wird, wird alle die freuen, die sich mit Jugendkunde beschäftigen. Das vorliegende Buch wird ihnen mannigfaltige Ratschläge erteilen. Es enthält neben Arbeiten über Jugendkunde und Berufswahl Aufsätze allgemeiner Art über philosophische und pädagogische Fragen, über Schule, Lehrerbildung und andere. Über das schweizerische Bildungswesen berichtet F. Schwarz. Schade, daß dieser Teil nicht sachlicher und sorgfältiger abgefaßt wurde. Kl.

Hahn-Koch: Physikalische Schülerübungen. Verlag B. G. Teubner.

Das vorzüglich illustrierte Buch stellt ein ausgezeichnetes Hilfsmittel bei der Durchführung von Schülerübungen auf der Mittelschulstufe dar. Es enthält in 188 Versuchsgruppen aus allen Zweigen der Physik genaue Anleitungen zur Durchführung der Versuche, die notwendigen Formeln sowie Hinweise auf möglichste Fehlerquellen. Dem Schüler wird ferner gezeigt, wie er die selbst gefundenen Ergebnisse in Tabellen zusammenstellen und teilweise graphisch darstellen kann. Jedem Versuch ist ein Verzeichnis der notwendigen Apparate und Geräte vorangestellt. Das Buch kann den Lehrer nicht ersetzen, ist aber imstande, ihm manche Arbeit abzunehmen und die selbsttätige Arbeit des Schülers zu fördern. Seine Verwendbarkeit wird noch dadurch erhöht, daß alle Arbeiten mit möglichst einfachen Hilfsmitteln durchgeführt werden. Sp.

Baden-Powell, R.: Pfadfinder. Ein Handbuch zur Erziehung zum tüchtigen Staatsbürger. Übersetzung von Arnold Schrag. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. 366 S. Brosch. Fr. 5.—.

Es ist zweifellos richtig, wenn der Präsident des Zentralverbandes des Schweizerischen Pfadfinderbundes, W. v. Bonstetten, behauptet, daß niemand sich an Pfadfinderarbeit ernstlich beteiligen könne, ohne eine Vertiefung seines inneren Lebens zu empfinden. Man möchte hier allen Schulmännern empfehlen, Baden-Powell zu lesen. Wieviel steckt an praktischer, erprobter Erzieherweisheit in diesem Buche! Es offenbart sich darin ein seltenes Verständnis für das Seelenleben unserer Knaben. Ein reicher Gewinn erwächst uns, wenn wir versuchen, diese Gedanken wirklich zu erfassen und

durchzuführen. Den erfreulichen Beweis von der Brauchbarkeit des Buches gibt die Tatsache, daß innert kurzer Zeit sich die erste Auflage erschöpfte. Die autorisierte und angenehm lesbare Übersetzung besorgte Sekundarschulinspektor Dr. A. Schrag in Bern. kg.

Deutsche Sprache und Literatur.

Boßhart, Jakob: Besinnung. Erzählungen. Grethlein u. Co., Zürich, Leipzig, Fr. 1.50.

In einer Sonderausgabe für den schweiz. Lehrerverein sind zwei Erzählungen Jakob Boßharts vereinigt, die den Bänden Opfer und Erdschollen entnommen sind: 1. Besinnung; 2. Heimat. Beide Erzählungen setzen zu ihrem Verständnis eine gewisse Reife voraus. Ihr tiefer Gehalt kann aber sicher von einem Teile der reiferen Jugend gefühlsmäßig empfunden werden. Wer tief in der Arbeit drin steckt, sich manchmal fast von ihr umklammert fühlt und die Sehnsucht nach Sammlung und Erhebung aus dem Alltag als eine seelische Notwendigkeit empfindet, der wird die Bedeutung der Sonntagsfeierstunden als Stunden der Besinnung klar erfassen. Und wer mit dem Tobelbauer Hans Schollenberger die Bedeutung eines Heimatfleckchens für das innere Leben eines Menschen recht tief erlebt, der kann nicht anders als alle Bestrebungen unterstützen, die darauf ausgehen, möglichst allen Menschen, auch den Städtern, zu einem Flecklein Erde zu verhelfen, und wäre es noch so klein, das in ihnen Heimatgefühle wecken kann. In beiden Erzählungen zeigt sich Jakob Boßhart als der große Menschenkenner und Gestalter, der zu packen und unser ganzes Wesen aufzurütteln versteht. F. K.-W.

Ramuz, C. F.: Ein Dichter kam und ging. Roman. Orell Füßli, Zürich. 1926.

Unter den westschweizerischen Dichtern ist Ramuz unstrittig der bedeutendste und eigenartigste. Sein Werk uns zu vermitteln, dafür setzt sich der Verlag Orell Füßli in schönster Weise ein. Eben beschert er uns den vierten Band seines Gesamtwerkes, den Roman «Passage d'un poète», auch er, wie die drei vorhergehenden Werke von Albert Baur meisterlich übertragen. Schon der Titel ergibt einen wundervollen Klang. Der Roman gibt eine starke Vision des naturhaften, unerregten Lebens eines Winzerdorfes, in das ein fahrender Korbmacher kommt und in die unberührte Welt einen Hauch von Sehnsucht und Ferne mitbringt. Nach einigen Wochen geht er wieder, und alles ist wie zuvor. Es geschieht eigentlich nichts in diesem Buche, das dennoch mächtig ergreift. Denn nicht die Handlung macht seine Stärke aus, sondern der eigenartige und einzigartige Stil dieses Dichters, der aus den Ur-tiefen der Sprache schöpft. Es geht durch das Buch ein geheimnisvolles Leuchten und eine suggestive Kraft der Ergriffenheit. J.

Vogel, Traugott: Ich liebe, Du liebst. Roman. Orell Füßli, Zürich. Geh. Fr. 6.—, geb. Fr. 8.—.

Dem eigenartigen, bedeutenden Erstlingswerk Traugott Vogels «Unsereiner» folgt sein zweiter Roman: «Ich liebe, Du liebst», der das Problem der Liebe in der Ehe behandelt: «Es gibt nicht eine himmlische und eine irdische Liebe, sondern nur eine, die himmlisch und irdisch zugleich ist.» Christine Meier, die intelligente, feinfühligste Lehrerin in Binzen muß einen weiten Weg machen, bis sie zu dieser Einsicht kommt. Infolge bitterer Jugenderlebnisse, — ihre Mutter war ganz im Triebleben versunken — beherrscht eine ungewöhnliche Angst vor den Trieben, auch vor gesunder Sinnlichkeit, ihr ganzes Wesen. Aus dieser Angst entspringen fortwährend Gefühle der Abneigung, des Hasses, der Unsicherheit, wenn sie mit ihrem Verlobten und später Mann, dem schlichten, gütigen Gärtner Ludwig Schermen, beisammen ist. Immer wieder werden dadurch die weichen, innigen Gefühle des Vertrauens und Geborgenseins zerstört, die Ludwigs gesundes, bodenständiges Wesen in Christine wecken.

Der enttäuschte Gärtner findet ein warmes Herz, eine liebe Kameradin in der zarten Hilde, einem kranken Mädchen, das Christine ins Gärtnerhaus geholt hatte, damit es erstarke und gesunde. Eine reine Freundschaft verbindet den Mann mit dem zur Jungfrau erwachenden Kinde und läßt ihn nach und nach Kälte und Fremdheit der Frau vergessen, die plötzlich — aus eigener Schuld — allein steht. Nach Hildes frühem Tode vermag nur eine längere Trennung die beiden Menschen wieder zusammenzuführen. In der Trennung lernen beide sich selbst und das andere verstehen. Ihre Liebe vertieft und läutert sich. Jetzt erst ist es ihnen möglich, in wahrer, lebendiger Ehe, — in schlichter Kameradschaft — zu leben, in der die Liebe wie die Sonne Wärme, Kraft und Wachstum spendet.

Traugott Vogel erweist sich auch in diesem Buche als echter Dichter, als feiner Psychologe, der in den Seelen zu lesen versteht und auch eigenartige und schwer verständliche Menschen zu ergründen und darzustellen vermag. Wie in «Unsereiner» gelingt es ihm auch hier, die Menschen nicht nur durch ihre Worte und Taten zu schildern, sondern durch eine Menge kleiner Züge: durch ihnen eigene Gebärden, die besondere Art des Blickes..., Züge, die andere kaum beachten, die der Dichter aber psychologisch fein

erfaßt hat und geschickt zur Enthüllung des tiefinnersten Wesens seiner Gestalten zu verwenden weiß.

Die Hauptpersonen des Buches stehen außerordentlich lebendig vor uns. Der Dichter dringt mit unerbittlichem Wahrheitseifer zu den tiefen Beweggründen aller Handlungen vor. Schonungslos deckt er die Fehlerquellen auf; in keiner Weise schmeichelt er seinen Geschöpfen aus Rücksicht auf den Leser. Wie wahrheitsgetreu ist das Verhältnis Christinens zu Hilde dargestellt, wie ergreifend charakterisiert Vogel das Gefühlsleben des jungen Mädchens und seine Einstellung zu den Eheleuten durch seine Träume. Ganz erschütternd wirkt auch jene Stelle des Romans, da Christine im Kampf für ein verschupptes Kindlein «in der Seele» zur Mutter heranreift. Ganz abgesehen von seinen hohen, künstlerischen Qualitäten ist Traugott Vogels Roman infolge seiner Schlichtheit und Ehrlichkeit ein Ehebuch von großem, erzieherischem Wert.

F. K.-W.

Stäger, Robert: Über den Dingen. Bilderbuch eines Naturfreundes. Orell Füßli, Zürich. 1926.

In dem reizend ausgestatteten, schmalen Bande, dem dritten Froschauerdrucke der Offizin des Orell Füßli-Verlages, plaudert der bekannte Naturforscher in kleinen, pointierten Skizzen, Anekdoten und Betrachtungen von den Dingen der Welt. Nicht jedes der kleinen Stücke ist ein Fund; neben der großen Zahl der Treffer gehen auch einige Leergänger mit. Aber es stehen viele reizende Sachen, entzückend geschaute Bilder, überraschende Vergleiche, tiefe und ernste Bemerkungen in diesem «Bilderbuche eines Naturfreundes», daß man den schlanken Band immer wieder gerne zur Hand nimmt und sich darein versenkt.

J.

Kurz, Hermann: Die gerupfte Braut. Erzählungen. Orell Füßli, Zürich. 1926.

Hermann Kurz, der Dichter gewichtiger Romane kann in diesem heiteren Novellenbande seine baselstädtische Herkunft nicht verleugnen. Die sechs Erzählungen haben alle einen sarkastisch-ironischen Unterton, der nicht immer sympathisch ist. Auch die Vorwürfe genügen oft kaum für eine Erzählung, wie etwa in der «Gerupften Braut» (die leider dem ganzen Bande den Titel gegeben hat), wo ein reichgewordener Lumpensammler die Wirtstochter nicht heiratet, obschon er sich bei ihrem Vater ein Stück Geld auf die Hochzeit hin ausgeliehen hat. Doch stehen in dem Buche ein paar größere Erzählungen, in denen die kleinen und großen Fehler der lieben Mitmenschen die Würze der Begebenheiten ausmachen. Die Stücke sind alle gut und amüsant geschrieben; so wird es dem Bande an Lesern nicht fehlen.

J.

Wickihalder, Hans: Zur Psychologie der Schaubühne. Orell Füßli, Zürich. 1926.

Zum erstenmal untersucht hier einer, mit dem Rüstzeug der modernen Psychologie ausgestattet, die Wirkungen der Schaubühne. In seinen Grundansichten folgt Wickihalder seinem Lehrer Paul Häberlin. In temperamentvoller Darstellungsart setzt er sich mit den gestellten Problemen auseinander. Er fragt nicht nach dem Wert oder Unwert eines Stückes oder einer Darstellung, sondern nur nach der Wirkung. Denn in dem so und nicht anders Wirken offenbaren sich die psychologischen Gesetze. Die Kunst des Schauspielers wie das Verhalten des Zuschauers sind ihm Ausgangspunkt für seine Betrachtungen, die nach ethischen und ästhetischen Blickpunkten orientiert sind. Man wird manches in dem Buche diskutierbar finden; aber es ist ein unleugbar interessanter und gescheiter Versuch der Behandlung eines nicht eben alltäglichen und doch allen naheliegenden Gegenstandes. Der Verlag hat das Werklein schön ausgestattet und ihm auch eine Reihe Bilder beigegeben.

J.

Moeschlin, Felix: Die Vision auf dem Lofot. Roman. Orell Füßli, Zürich. 1926.

Man weiß, wie sehr Felix Moeschlin nicht nur in seiner schweizerischen Heimat, sondern auch in der nordischen Landschaft verwurzelt ist. Aus mehr als einem seiner Bücher weht uns herbe Nordlandsluft entgegen. Auch sein neuester Roman atmet diese Luft. Es ist die Lebensbeichte eines schwedischen Malers, der in einer Vision sich seinem Leben und seiner Kunst Ziel und Richtung weisen sieht. Es ist ein Bekenntnisbuch, das neuerdings von dem starken Bruder- und Gemeinschaftsgefühl Moeschlins zeugt. Aber irgendwie läßt uns dieses Buch doch kühl; es dringt nicht recht zum Herezn. Die Briefform, in der es gehalten ist, wirkt auf die Dauer monoton, unser Interesse erlahmt, und erst gegen den Schluß hin erhebt sich der Roman zu der Höhe, auf der man den so begabten Erzähler weiß.

J.

Keller, Gottfried: Der Grüne Heinrich. Erste Fassung. Eugen Rentsch Verlag, Erlbach-Zürich und München. 1926. (Bd. 16—19) von: Gottfried Keller, Sämtliche Werke, herausgegeben von Jonas Fränkel.)

Die an dieser Stelle bereits gewürdigten Vorzüge der rechtsgiltigen Keller-Ausgabe kennzeichnen auch diese vier ersten Fortsetzungsbände des großen Unternehmens. Sie bringen die Erstfassung des Grünen Heinrich. Im Anhang schildert Fränkel zunächst die Entstehung des Romans von seiner frühesten Gestalt in den Nach-Münchener Jahren, der Wandlung aus einer romantischen Künstlergeschichte zum Bilde eines typischen Lebensverlaufes unter Feuerbachs Einfluß, der Erweiterung des ursprünglichen Romans im ersten Berliner Sommer, bis zu dem «buchstäblich unter

Tränen geschmierten» letzten Kapitel im Frühjahr 1855. — Sodann folgen die Vorarbeiten; Fränkel konnte hier die von Bächtold veröffentlichten Materialien aus dem Nachlaß vielfach berichtigten und durch versprengte Aufzeichnungen vermehren. Den Text selber hat der Herausgeber, da die handschriftliche, erste Fassung nicht erhalten ist, mit bewunderswerter Philologentechnik und Aufbietung sämtlicher Mittel wissenschaftlicher Kleinkunst originalgetreu gestaltet. — Auch für den Kommentar sind die an der endgültigen Fassung bewährten Grundsätze maßgebend gewesen; die Erläuterungen erweisen einmal mehr des Herausgebers subtilen Geschmack und eindringliches Wissen, es sind Musterstücke großzügiger Interpretationskunst. — Eine vergleichende Tabelle endlich veranschaulicht durch Gegenüberstellung die verschiedene Gruppierung des Stoffes in den beiden Fassungen. — Als Facsimile bringt die Ausgabe die erste Seite der ältesten Niederschrift des Grünen Heinrich (1846).

H. Sch.

Schäfer, Wilhelm: Huldreich Zwingli. Ein deutsches Volksbuch. Verlegt bei Georg Müller, München. Mk. 10.—

Der Dichter des hervorragenden Pestalozzi-Romans «Lebenstag eines Menschenfreundes» schenkt dem deutschen Volke eine neue Gabe von bezwingender Kraft: die Darstellung des Lebens und Werkes Zwinglis. Wiederum ist es nicht ein Lebensbild im landläufigen Sinne des Wortes, wiederum sind es einzelne Bilder, die der Dichter herausgreift. Aber er schildert mit solcher Anschaulichkeit und in solch wuchtig ursprünglicher Sprache, daß die Wirkung eine nachhaltige ist. Der junge Glarner Pfarrer, der zürcherische Reformator und der weitsichtige Staatsmann, sie stehen leibhaftig vor uns.

Möchte Schäfers neues Werk hinaus- und hineindringen ins Volk deutscher Zunge, auf daß das Bild Zwinglis sich von neuem und tiefer in die Herzen eingrabe!

KL.

Grundzüge der Deutschkunde. Herausgegeben von W. Hofstaetter u. F. Panzer. 1. Band. Leipzig u. Berlin 1925, B. G. Teubner. 259 S. Br. M. 8.—, geb. M. 10.—

Seit Walther Hofstaetter in einem schlanken Sammelband die erste orientierende Übersicht über das weite Gebiet der Deutschkunde gegeben hat, ist in Deutschland die Einsicht durchgedrungen, daß der Unterricht auf allen Stufen und in allen Schulgattungen entschiedener als bisher auf heimische Art und Kunst gegründet werden müsse. Eine Wissenschaft «Deutschkunde» aber gibt es nicht und wird es wohl auch nie geben, denn dieser neue Begriff umfaßt eine so mannigfaltige Summe von Einzelkenntnissen aus allen Gebieten der vier Fakultäten, daß ein einzelner Kopf, und wenn er noch so aufnahmefähig wäre, sie unmöglich zu umspannen vermöchte. Man muß es daher lebhaft begrüßen, daß die beiden sehr verdienten Förderer der Deutschkunde in einem, auf mehrere Bände berechneten Sammelwerk unter der Mitwirkung ausgezeichneten Fachgelehrter eine erste groß angelegte Synthese unseres gesamten Wissens um die Auswirkungen deutschen Wesens in Politik, Kunst, Wissenschaft, Recht, Technik, Glaube, Weltanschauung, Erziehung usw. zu geben unternehmen. Der vorliegende erste Band stellt dem ganzen Unternehmen das beste Zeugnis aus. Er vereinigt sechs Abhandlungen, die ohne Ausnahme in klarer und erfreulich knapper, das Wesentliche eindrucksvoll herausarbeitender Darstellung Vertikalschnitte durch die deutsche Wort-, Ton- und Bildkunst legen. Ausgezeichnet in der flotten, originellen Art der Stoffgruppierung und Gestaltung gleich der erste, überaus kenntnisreiche Aufsatz Bojunga über die deutsche Sprache, aufrüttelnd und mitreißend der glänzend geschriebene Abschnitt über die deutsche Verskunst von Andreas Heusler mit seiner alle herkömmlichen Anschauungen umstoßenden Versteorie, musterhaft in der Beschränkung auf das Dauernde die Übersicht über die Geschichte der deutschen Musik von Abert, ein Kabinettstück beschwingter Darstellung die Geschichte der bildenden Kunst von Carl Neumann, Seite für Seite interessant und höchst lehrreich auch für denjenigen, der schon allerlei von der Sache weiß. Problematischer, aber ebenfalls reich an greifbaren Ergebnissen ist der etwas trocken geschriebene Beitrag von Boucke über die Entwicklung des deutschen Prosastils, willkommen auch bei grundsätzlich anderer Einstellung der Aufsatz von Karl Brandi über die Schrift, der auf 10 Seiten die Entstehung der deutschen Schreib- und Druckschrift anschaulich und aus gründlichster Kenntnis des nicht leicht zugänglichen Stoffes schildert. — Das Problem der «deutschen Bildung» hat für uns Deutschschweizer natürlicherweise ein etwas anderes Gesicht als für die Angehörigen des deutschen Reiches; die stammliche und kulturelle Beziehung zum deutschen Volk aber ist uns so deutlich bewußt, daß wir jede Vertiefung und Bereicherung der Deutschkunde dankbar begrüßen und uns zunutze machen, sofern unsere stammlichen und nationalen Rechte anerkannt werden, und dies ist in dem vorliegenden ausgezeichneten Buch in erfreulicher Weise der Fall. Wir sehen den folgenden Bänden mit Spannung entgegen und behalten uns eine ausführliche Besprechung des ganzen Werkes vor.

M. Z.

Geschichte und Geographie.

Baud-Bovy, D.: Schweizer Bauernkunst. Orell Füßli, Zürich und Leipzig. Bis heute 10 Lieferungen. Preis je Fr. 2.50.

Es ist ein groß angelegtes Werk, beschränkt sich auf wenig, aber gehaltvollen Text und bietet eine herrliche Fülle von Bildern nach Zeichnungen oder Photographien, schwarz und farbig. Dieses Anschauungsmaterial beweist, was für eine urtümliche, saft- und

kraftvoll gewachsene Volkskunst wir — besessen haben. Als Einführung wird die bis vor kurzem unberührte Bauernkunst des Löt-schaltens vorgeführt, dann folgen in reichbelegten Kapiteln die Baukunst, d. h. das schlichte Bauernhaus, die Tischlerei und Schnitzerei. Es werden die Trachten und Textilien vorgeführt. Weiter erfreut sich das Auge an dem, was kunstfertige Dorfhandwerker aus Eisen, Zinn und Gold formten, und den Beschluß werden die Töpferei und Glasmalerei machen, die in der Schweiz einst in hoher Blüte standen. Manches Museumstück ist dabei, manches auch, das heute noch in Gebrauch und Nutzung steht und schon dadurch beweist, daß es nicht spielerisches Kunsthandwerk, sondern lebenskräftige Handwerkskunst war und ist. Könnte das Werk in Gewerbe- und Handwerkerschulen als Anregung, nicht zur Nachahmung und Kopie, nutzbar gemacht werden, indem die in den Bauernkunststücken lebendig gewordenen Werkgrundsätze klar herausgehoben würden, so hätte es seinen vornehmsten Zweck erfüllt und mehr genützt, als wenn es nur die Bücherschränke der Sammler und Liebhaber anfüllen hülfte.

F.

Die Alte Schweiz. Stadtbilder, Baukunst und Handwerk. Mit 369 Abbildungen. Von Artur und Maria Weese. Eug. Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. 2. verm. Aufl. 1925. Fr. 25.—.

Im Kernpunkt Europas und innerhalb des Ideenkreises und der Kräftezone gelegen, die das historische und kulturelle Leben des Kontinents umschließen und bedingen, war die Kunstentwicklung der Schweiz den Einflüssen der sich auf ihrem Gebiete tangierenden drei Kulturkreise ausgesetzt. In den eigenartigen, künstlerischen Ausdrucksformen der gegenseitigen Durchdringung schöpferischer Kräfte, wobei sich sofort die Frage nach der Abgrenzung eigenen Kunstgutes von fremden Zugeständnissen und Anleihen erhebt, kommt diese Dreieit von Sprache und Kultur zum Ausdruck. Die Belegstücke sind mannigfaltig und weit im gesamtschweizerischen Gebiete herum zerstreut und es ist deshalb ein besonderes Verdienst des Eugen Rentsch-Verlages, Erlenbach-Zürich, und legt erneut Zeugnis ab von dessen hoher Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Kunstreproduktion, das von Baumeistern und Kunsthandwerkern im Laufe von Jahrhunderten unter den unserem Lande eigenen natürlich-geographischen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen geschaffene Kunstgut in 369 prachtvollen Reproduktionen zu einem schweizerischen Kunstatlas: «Die Alte Schweiz» zusammengestellt zu haben. Die zweite Auflage bringt wertvolle Ergänzungen zur ersten. Das Schönste und Seltenste, was auf unserem Gebiete geschaffen und gebaut worden ist, findet sich hier mit feinem Geschmack und liebevollem Verständnis vereinigt.

In übersichtlicher und geistvoller Formulierung verfolgt Prof. A. Weese, Bern, auf 22 Seiten der Einführung unter steter Bezugnahme auf die nebenlaufenden politischen und kulturellen Verhältnisse des Landes dessen künstlerische Gesamtentwicklung bis zu den verborgensten Anfängen zurück und prüft und erläutert an vielfachen anschaulichen Belegen die geistigen Einflüsse weltlicher und kirchlicher Art und die inneren Zusammenhänge mit der Kunst anderer Länder.

Ungemein interessant sind die Ausführungen da, wo gezeigt wird, wie als Folge des eigenwilligen Verlaufs der Kunstentwicklung mit ihren oft ganz willkürlichen Umbildungen von älteren zu neuen Stilformen über Romantik, Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko, Empire und die Biedermeierzeit hinweg oft jene wunderlichen Stilverwerfungen resultieren, wobei Spätlinge und Nachzügler vorausgegangener Kunstformen gleichzeitig mit wesensfremden und neuzeitlichen Stilarten zusammentreffen. Und schließlich ist ein großer und schöner Teil des Kommentars und der Veranschaulichungen im Bilderwerk der Darstellung der Zusammenführung von Bauwerk und Naturbild gewidmet, wobei auch an vielen hübschen Objekten mit Sorgfalt und Forscherliebe die künstlerische Gestaltung der Gegenstände, die dem täglichen Gebrauch und der behaglichen, sich selbst genügenden Lebensart unseres Volkes dienen, aufgezeigt werden.

Dr. A. Bissegger.

Guggenbühl, Gottfried, Dr.: Quellenbuch zur Geschichte der neuesten Zeit für höhere Schulen. Zweite (Schluß-) Lieferung. Schultheß u. Cie., Zürich.

Dieser Schlußteil beschlägt eine Epoche, für die ein kritisch ausgewähltes Illustrationsmaterial besonders wertvolle Dienste leistet. Das besonders hinsichtlich des industriellen Momentes, der Bildung des 4. Standes und der sozialen Verhältnisse. Der Leser ist dem Verfasser vor allem dankbar für die authentische Wiedergabe von Stücken, aus denen unsere Zeit so oft unvollständig und deshalb unrichtig zitiert, wie z. B. aus dem kommunist. Manifest von Karl Marx, Geibels Gedicht von Deutschlands Beruf («Und es mag an deutschem Wesen einmal noch die Welt genesen») oder Bismarcks Reichstagsrede von 1888 («Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt») usw. Besondere Anerkennung verdient die letzte Abteilung (1871—1914), die einen tiefen Einblick in die Probleme der jüngsten Vergangenheit (Kulturkampf — Sozialistengesetze — Allslav. Bewegung — Drei- und Zweibund — Imperialismus und Kolonialpolitik etc. etc.) gewährt, und man möchte nur wünschen, daß auch noch der Weltkrieg selber einbezogen worden wäre.

G.

Swen, Hedin: Mount Everest. 2. Aufl. 1926. F. Brockhaus, Leipzig.

Nach einer kurzen Vorgeschichte der Bemühungen um Be-zwingung des mit 8840 m höchsten Berges der Erde und der Entstehung seines Namens (tibetisch Tschomo lungma) schildert der

Verfasser in höchst fesselnder Weise den edeln Wettstreit der verschiedenen gleichzeitigen Expeditionen der Jahre 1922 und 1924. Ihre Anstrengungen gingen bis an die Grenzen des Menschenmöglichen; die beiden Forscher, die bis 8600 m vordrangen, büßten dabei ihr Leben ein. Saubere Kärtchen unterstützen den Text. Dann folgen die Schilderungen der jahrzehntelangen Bekehrungsversuche päpstlicher Missionare in Tibet im 18. Jahrhundert und ein Vortrag Swen Hedins über Bodengestaltung und Bevölkerung Tibets. A. G.

Busch, K. A., Dr.: Quer durch Amerika. Mit 30 z. T. farbigen Bildern. Dresdener Verlagsbuchhandlung 1926. 331 S.

Der Verfasser, ein geistreicher Dresdener Pfarrer, hielt sich nach Vollendung seiner Studien noch ein Jahr an der amerikanischen Universität Harvard bei Boston auf. Er ist ein ausgezeichnete Beobachter und ein prächtiger Erzähler. Seine Schilderungen packen einen derart, daß man das Gefühl hat, man sei bei ihm und erlebe mit ihm. Er schenkt den Menschen und ihrem Treiben so viel Aufmerksamkeit wie dem Lande und erwähnt z. B. die Tatsache, daß in Amerika jede Arbeit geachtet ist: «Arbeit ist drüben ein allgemeiner sittlich-demokratischer Begriff». Am ausführlichsten schreibt er über den amerikanischen Universitätsbetrieb, spricht aber auch vom religiösen Leben, das in Amerika eine Rolle spielt. In welcher eigenartigen Formen es sich offenbaren kann, zeigen die Berichte des Verfassers über seine Besuche von spiritistischen, scientistischen und mormonischen «Gottesdiensten». — Die Schnellzüge, die ihn nach San Francisco brachten, wurden oft verlassen, und es ist überraschend, wieviel der unermüdete Reisende beim Durchqueren von Amerika erlebt hat. Wir verweilen mit ihm beim vereisten Niagara-fall, vernehmen in Chicago durch Medien übermittelte Geisterbotschaften, besuchen in den Rocky Mountains eine Indianerschule und steigen in Colorado in den Grand Canon hinab. Und überall findet unser Führer Anknüpfungspunkte für feine Bemerkungen, historische Abschweifungen und geographische Vergleichen. — Auf dem Rückweg halten wir uns am längsten bei den Mormonen am Großen Salzsee, im stillen Washington und in der Quäkerstadt Philadelphia auf.

Mit einem redlich verdienten amerikanischen Grad ausgerüstet (B. D. = Bachelor of Divinity), trat der Verfasser nach der Rückkehr in Harvard die Reise heimwärts an — von Kanada nach Schottland hinüber, wo er nach fünf Tagen in Glasgow wieder europäischen Boden betrat. — Sein Buch gehört m. E. zum besten, was im Zusammenhang mit Amerika geschrieben worden ist. Bg.

Hamilton, Louis: Kanada. Erschienen in der Sammlung «Orbis Terrarum». Verlag Ernst Wasmuth, Leipzig. Abonnement auf die ganze Sammlung 8 M. monatlich. Einzeln in Leinen 26 M.

Es stellt sich den anderen Bänden der Sammlung, die wir schon besprochen haben, würdig an die Seite. In den fast dreihundert wundervoll ausgeführten Tiefdruckbildern rollt das schönste, was die reiche Kolonie Englands an landschaftlichen Reizen besitzt, vor unseren Augen ab. Eine bessere bildliche Ergänzung zu den Karten des Atlas können wir uns nicht denken. Unter dem Epidiaskop bekommen die Bilder Leben. Im Bande über Italien ist viel stärker das Werk der Menschenhand betont, während hier in diesem kulturell jungen Lande eine gewaltige Natur zu uns spricht. Sehr oft sehen wir zwischen Kanada und unseren schweizerischen Landschaften große Ähnlichkeit.

-r.

Mathematik und Naturwissenschaften.

Das mathematische Werkzeug des Chemikers, Biologen und Statistikers. Vorlesungen über die höheren math. Begriffe in Verbindung mit ihren Anwendungen von Dr. Rudolf Fueter, o. Professor an der Universität Zürich. Orell Füßli-Verlag, Zürich. 268 S. 1926. Geb. Fr. 18.—.

Das vorliegende Buch legt das Hauptgewicht auf das Verständnis der math. Begriffswelt und deren Anwendungsmöglichkeiten und kommt dadurch dem Bedürfnis der Vielen entgegen, die zu wissen wünschen, wie die scharfen Begriffe der Mathematik auf allen möglichen Gebieten vorteilhaft angewendet werden. Das Buch will demnach keine Formelsammlung geben, sondern das Verständnis wecken für die Begriffswelt der höheren Mathematik, soweit diese für die Behandlung der Naturwissenschaften grundlegend und nötig ist. Wer sich mit naturwissenschaftlichen Problemen beschäftigen will, findet in diesem Buch eine ungemein klare und anschauliche Darstellung der math. Grundlagen und ihrer Anwendungen.

Das erste Kapitel entwickelt das wichtigste aus der Differential-Rechnung. Nachdem die Begriffe: veränderliche Größe und Funktion eingeführt sind, wird am einfachen Beispiel der linearen Funktion der wichtige Begriff der Steigung der Funktion definiert. Als Beispiel eines ungleichförmigen Prozesses wird die Stromstärke als Funktion des Widerstandes bei konstanter elektromotorischer Kraft untersucht und dabei der Begriff des Differentialquotienten scharf und klar eingeführt. Nach den notwendigsten Differentiationsregeln werden als wichtigste Funktionen untersucht: Potenzfunktion, trigonometrische Funktionen, Exponential- und logarithmische Funktion. Das zweite Kapitel macht mit den schönen und interessanten Anwendungen der Differential-Rechnung auf Maxima- und Minimaufgaben bekannt. Dabei werden auch in knapper, klarer Form die Hauptresultate der analytischen Geometrie entwickelt. Der Begriff des Integrals und die Integrationsregeln sind der Gegenstand des dritten Kapitels. Im nächsten Kapitel werden die Anwendungen

der Integralrechnung für die Flächenberechnung der wichtigsten Kurven gezeigt. Sehr interessant und willkommen sind die Ausführungen über die Theorie der Fehlerberechnung und als Anwendung einiges über die mathematische Statistik. Das Schlusskapitel streift noch kurz die Theorie der Differentialgleichungen, die namentlich in der Physik eine wichtige Rolle spielen.

In allen Kapiteln werden die eingeführten Begriffe an interessanten Beispielen aus allen Gebieten der Naturwissenschaften sehr anschaulich und klar demonstriert. Das Buch kann allen denen, die einigermaßen über Mittelschulmathematik verfügen und die gerne in die Begriffswelt der höheren Mathematik und ihren Anwendungsmöglichkeiten eingeführt werden wollen, bestens empfohlen werden.

E. V.

Rüdisüli, A., Dr.: Kurzer Leitfaden der Chemie zum Gebrauch an Landwirtschaftsschulen, Handelsschulen und der unteren Stufe von Mittelschulen. Paul Haupt, Bern. 1926. Kart. 88 S.

Überschrift und Vorwort des Verfassers treffen die Wesensart dieses Bändchens: Es kann und will nicht allen dienen. Was es aber lehrt, ist trotz seiner Kürze, oder vielleicht eben darum, vortrefflich. Nichts Theoretisches, keine Einzelheiten, dafür übersichtliche Zusammenhänge. Wer Chemie unterrichtet, weiß, wie schwer es ist, diese zu gewinnen. Das Büchlein kann allen empfohlen werden, die auf den genannten Stufen lehren oder lernen.

R. Z.

Cadisch, J.: Der Bau der Schweizeralpen. Räumlich dargestellt und kurz erläutert. Verlag Orell Füßli, Zürich 1925. 61 S. Mit 9 Figuren und einem Tektonogramm. Geb. Fr. 15.—

Die Erläuterungen geben einen Überblick über unsere heutigen Anschauungen vom Bau der Schweizeralpen, speziell der helvetischen, penninischen, ostalpinen Decken, sowie über die Beziehungen zwischen Gebirgsbau und Oberflächengestaltung der Schweizeralpen. Zur Darstellung der Schweizeralpen wird hier zum erstenmal das Tektonogramm verwendet, d. h. die perspektivische Ansicht eines Reliefs, aufgenommen aus bestimmter Richtung unter einem bestimmten Neigungswinkel. Zur Konstruktion wurde die rechtwinklig-isometrische Projektion gewählt, welche in den 3 Axenrichtungen gleiche Maßstäbe gestattet. Eine Axe ist in die mittlere Streichrichtung des Gebirges gelegt, wobei die Gotthardkulation etwa in die Bildmitte zu liegen kommt. — Durch die starke Schematisierung hat m. E. die Anschaulichkeit etwas gelitten; vielleicht ließe sich durch Einzeichnen einiger Flußläufe und durch deutlichere Hervorhebung der Seeflächen, sowie durch Angabe wichtiger Orte diesem Mangel abhelfen und so ein leichter verständliches Anschauungsmittel gewinnen.

M. Sch.

Verschiedenes.

Spies, Heinrich: Kultur und Sprache im Neuen England. B. G. Teubner, Leipzig. 1925. 216 S. Geh. M. 6.—, geb. M. 8.—

An Hand von reichem Material, das eine große Belesenheit verrät, führt uns der Verfasser in das Gebiet des Neuenglischen und bietet dem Lernenden eine Fülle von Beispielen der verschiedenen Erscheinungen dieser Sprache. Nach einer Einleitung, in welcher er das Werden des neuen Englands vom «Zeitalter der Muskeln» zum Zeitalter der «Nerven», sowie alle Strömungen des englischen Kulturlebens von 1880—1920 bespricht, befaßt er sich zunächst mit den verschiedenen Abarten des Englischen, wie Pidgin usw. Dieser Teil des Buches ist gleichzeitig lehrreich und unterhaltend. Zu weit, will es mich dünken, geht er, wenn er behauptet, der Weltkrieg habe «das sprachliche Leben Englands von Grund aus aufgewühlt». «Aufgewühlt» ist ein starkes Wort. Gewiß hat der Weltkrieg manches Wort und manche Wendung geprägt, aber dies ist eine sprachliche Erscheinung, die bei allen die Gefühle eines Volkes aufregenden Ereignissen einsetzt. Die Abschnitte über Euphemismus, Innuendo, understatement usw. sind besonders für Lehrer des Neuenglischen wertvoll, weil gerade diese Sprachformen nicht nur Aufschluß über die Mentalität der Engländer, sondern auch über die Handhabung der Sprache selbst geben, was bei Übersetzungs- und Konversationsübungen sehr von Nutzen ist.

Es ist ein alter Gemeinplatz, wenn man sagt, ein Buch «dürfe in keiner Bibliothek fehlen», jedoch gilt dies für das Buch von Prof. Spies. Es ist ein fleißiges, sorgfältig durchgearbeitetes Werk, das von der Belesenheit und wissenschaftlichen Gründlichkeit des Verfassers ein beredtes Zeugnis ablegt.

F. H. G.

Verkehrs- und geschäftskundlicher Unterricht. Gemeinverständliche Abhandlungen und schriftliche Ausführungen aus den Gebieten des Verkehrs- und Geschäftslebens in konzentrischen Kreisen mit methodisch geordneten Übungsaufgaben für schweiz. Volks-, Mittel-, Fach- und Fortbildungsschulen von B. Stöcklin, Lehrer in Grenchen. Band I, 77 S. 90 Rp. Selbstverlag.

Aus dem Inhaltsverzeichnis: Das schweiz. Transport- und Verkehrswesen. Internationaler Transportverkehr. Schriftl. Verkehr im Privat- und Geschäftsleben. Schriftl. Verkehr mit privaten und staatlichen Verbänden, mit Banken. Versicherungswesen. Geschäftsaufsätze. Rechnungsführung. Buchführung. Übungsaufgaben in Geschäftsgängen.

Der Verfasser ist seit langer Zeit auf diesem Gebiete erfolgreich tätig. Das Werklein bildet eine wertvolle Bereicherung der Lehrmittel für den Geschäftsunterricht. Den Lehrern der Volks- und Fortbildungsschulen sei es wärmstens empfohlen.

A. K.

Methodischer Kurs für französische und deutsche Schreibschrift von Hans Michel, Sekundarlehrer in Brienz. 5. Auflage.

Man hat in neuester Zeit der Spitzfeder den Krieg erklärt und sie für die schlechten Handschriften verantwortlich machen wollen. Kollege Michel hält an ihr unentwegt fest, weil er überzeugt ist, daß bei ernsthafter, konsequenter Durchführung einer guten Schreibmethode die Spitzfeder auch hohen Anforderungen und auf die Dauer genügt. Mit Recht verlangt er, daß keine harten Federn verwendet werden. Michel legt keinen Wert auf eine sklavische Nachahmung bestimmter Buchstabenformen, sondern verlangt nur die Angewöhnung guter Federführung. Mehrere Kapitel, insbesondere die über Körper-, Arm- und Handhaltung wurden verbessert und erweitert. Sie zeigen dem Lehrer in trefflicher Weise, wie ein guter Schreibunterricht zu gestalten ist. Diese Anleitung sei bestens empfohlen!

A. F.

Weiß, Wilhelm: Methodische Maschinen-Schreibschule. I. Teil: Anfängerkurs. Selbstverlag des Verfassers, Sonneggstr. 66, Zürich 6. Fr. 2.50.

Ein ausgezeichnetes Lehrmittel sowohl für den Klassen-, wie für den Selbstunterricht. Aus dem, gegenüber der I. Auflage seines «Maschinenschreiben im Klassenunterricht» vor allem instruktiveren und bedeutend reichhaltigeren Lehrbuch spricht die langjährige Erfahrung im Fache des Maschinenschreibens und der methodisch gebildete Schulmann. Wer mit Energie und Fleiß den klaren Erläuterungen und praktischen Winken des Büchleins folgt und den Stoff wirklich durcharbeitet, wird vollen Erfolg ernten, nicht nur in offener Zehnfingermethode, sondern, wie der Verfasser verlangt, auch in der «Zehnfinger-Blindschreibmethode».

Das Werk kann für den Unterricht an Handels- und kaufmännischen Fortbildungsschulen bestens empfohlen werden, um so mehr, als die neue Auflage für alle Schreibmaschinen-Systeme verwendbar ist. Man vergesse aber nicht, auch den II. Teil (Fortbildungskurse) gründlich durchzuschaffen, wenn man sich zum einwandfreien, richtigen Maschinenschreiber ausbilden will.

Z.

Der Gesangunterricht in der Arbeitsschule. Von P. Kirchrath. Verlag J. Beltz, Langensalza. M. 2.50.

Der Titel des Büchleins verspricht viel, und die Überschrift eines Abschnittes «Unser bisheriger schulgesanglicher Betrieb ist kein Gesangunterricht» erzeugt Spannung im Leser; denn wer kühn alles Bisherige mit solcher Bestimmtheit abzutun wagt, muß doch wohl seiner Sache sicher sein und etwas ganz besonderes zur Welt gebracht haben. Der Verfasser will aber nicht nur eine vorzügliche, sondern auch eine sehr einfache Methode entdeckt haben. (Die meisten von den neueren Gesangsmethoden sind einfach und erfordern im Vergleich mit anderen Lehrweisen viel weniger Denken und Erarbeiten!) Leider ist man nicht wenig überrascht und enttäuscht, wenn man Grundsätze aufgestellt und durchgeführt findet, die «im bisherigen schulgesanglichen Betrieb» einmal eine Rolle spielten. Dazu gehört z. B. die mit Zahlenamen benannte Tonleiter als «Ausgangspunkt des Gesangunterrichtes und Grundlage der systematischen Übungen». Die Behandlung verschiedener wichtiger Kapitel befriedigt nicht, so die Rhythmik, die Unterscheidung von Ganz- und Halbtönen, die Übungen mit Dreiklängen, die Modulation, die Molltonart.

E. Kz.

Der Gesangunterricht als Grundlage der musikalischen Bildung. Von Carl Eitz. Verlag J. Klinkhardt, Leipzig. M. 3.20.

Die Kritik, die Eitz am Notensystem und den Stufenlehrmethoden übt, ist zum Teil berechtigt und die von ihm geschaffene Tonwortmethode gewiß sachlicher als das Singen auf Stufenamen. Die Mängel des Notensystems sind jedoch nicht so schwerwiegend und die Vorteile der Tonwortmethode nicht so bedeutend, daß es sich empfehlen würde, für den Gesangunterricht das Tonwortverfahren einzuführen, abgesehen davon, daß — wie Eitz ja selbst zugibt — die Schüler aus verschiedenen Gründen mit dem Notensystem und der gebräuchlichen Benennung der Noten bekannt gemacht werden müssen. Dagegen sind die Tonalitätsübungen äußerst wertvoll, und sie werden gewiß, wie Eitz hofft, «die mathematische Treffsicherheit aus dem Schulgesangunterrichte verdrängen». Für die Rhythmik und die Dynamik will die Tonwortmethode keine neuen Wege weisen, sie setzt aber eine gewissenhafte Behandlung dieser Gebiete voraus. Die Fingerzeige für die Stimmbildung sind beherzigenswert.

E. Kz.

Weber, Ernst: Angewandtes Zeichnen, besonders im Schülerheft. 2. Auflage. Verlag B. G. Teubner, Berlin/Leipzig.

Daß sich Ernst Weber nicht mit Binsenwahrheiten abgibt, ist längst bekannt. Hier geht der Verfasser in durchaus origineller Weise aus vom einfachen Schlußstrich unter dem fertigen Aufsatz, den er zur oft künstlerisch wirkenden Vignette ausbauen läßt. In den tiefgreifenden, anschließenden Kapiteln erhebt er erneut die Forderung nach einem innigeren Zusammenschluß zwischen Sach- und Formunterricht. Methodisch stellt sich Weber zwischen Realismus und Idealismus, indem er im Zeichenunterricht sowohl Freiheit als Zwang, sowohl Produktion als Reproduktion das Wort redet. Es dürfte nicht schwer halten, mit dem Verfasser auch hier den goldenen Mittelweg zwischen zwei Auffassungen, die trotz gleicher Ziele entgegengesetzte Wege einschlagen, zu betreten. So gelangen die Schüler vignetten einerseits anmuten, so kann man andererseits mit allerlei überflüssigen Einzelheiten belasteten figürlichen Gestalten nicht restlos Anerkennung zollen.

W. Z.